

Ansprache zur Eröffnung des 16. Deutschen Soziologentages

Dahrendorf, Ralf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dahrendorf, R. (1969). Ansprache zur Eröffnung des 16. Deutschen Soziologentages. In T. W. Adorno (Hrsg.), *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?: Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1968* (S. 3-8). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-158026>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

RALF DAHRENDORF

ANSPRACHE
ZUR ERÖFFNUNG DES 16. DEUTSCHEN SOZIOLOGENTAGES

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Lage der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) gibt heute kaum mehr Anlaß zu feierlicher Selbstzufriedenheit als die der deutschen Soziologie oder der deutschen Gesellschaft. So kann ich Sie nur mit der einen tröstlichen Bemerkung begrüßen, daß von allen drei Quellen der Unruhe auf diesem Soziologentag die Rede sein wird und, wie ich hoffe, nicht nur die Rede, sondern auch die Gegenrede. Es freut uns, daß wir diese Diskussionen im Blickfeld der Öffentlichkeit austragen, es freut uns auch, daß wir sie in Anwesenheit zahlreicher Gäste austragen. Unter den Gästen sind auch einige unserer Gastgeber: Ich begrüße insbesondere den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, und als Vertreter der Universität den Herrn Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Lammers. Beide werden gleich ein paar Worte der Begrüßung zu uns sagen. Der Herr Kultusminister des Landes Hessen mußte sich heute früh noch entschuldigen lassen, weil er plötzlich, und nicht diplomatisch, erkrankt ist. Er hätte sehr gerne zur Begrüßung dieses Soziologentages seine eigenen Wünsche hier ausgesprochen, findet sich plötzlich dazu nicht in der Lage und hat uns, die Veranstalter, gebeten zu sagen, daß er dem Kongreß gutes Gelingen wünscht. Besonders herzlich möchte ich einige Gäste begrüßen, die als Fachkollegen aus anderen Ländern zu uns gekommen sind, aus den Vereinigten Staaten, aus Großbritannien, aber vor allem aus der CSSR, aus Jugoslawien, aus Polen und aus Ungarn. Es freut uns ganz besonders, daß diese Fachkollegen teilnehmen an dem Soziologentag; wir haben es uns so gewünscht; wir haben gemeint, daß wir gerade diese Diskussion pflegen sollten; und wir meinen heute noch, Grund zu der Feststellung zu haben, daß wir es verstehen, wenn die Kollegen aus den sozialistischen Ländern es einst-

weilen noch besonders schwierig finden, gerade in die Bundesrepublik zu kommen, wenn sie in den Westen fahren. Wir würden uns wünschen, daß die Gäste sich an den Diskussionen des Soziologentages lebhaft beteiligen. Die Thematik gibt dazu ja wahrscheinlich Anlaß genug. Einer von ihnen, Herr Professor Solař, der gegenwärtige Vorsitzende der tschechoslowakischen soziologischen Gesellschaft wird morgen zu Beginn der Plenarsitzung ein paar Worte zum Kongreß sagen.

Von der deutschen Gesellschaft wird ja wohl in den eigentlichen Veranstaltungen dieser Tage die Rede sein; vom Thema des Soziologentages wird nachher der eigentliche Veranstalter, Herr Professor Adorno, mein Amtsvorgänger im Vorsitz der DGS, in seinem Referat etwas sagen. Vielleicht gestatten Sie mir aber, daß ich vorweg zwei, drei Bemerkungen mache über die deutsche Soziologie und die DGS, um auch hier Diskussionen an dem Punkt anzuregen, an dem sie, wie mir scheint, angeregt werden sollten. Die deutsche Soziologie ist, wenn man sie einmal so ganz von außen betrachtet, eigentlich ein recht erfolgreiches Fach geworden. Die Zahl der Primaner, die ihre Eltern damit schockieren, daß sie Soziologie als Studienfach wählen, scheint ständig zuzunehmen; die Zahl der Soziologiestudenten in der Bundesrepublik beträgt heute mehrere Tausend. So ganz sicher sind wir auch im Vorstand der DGS nicht, wie viele Tausend es sind; wir haben auch lieber nicht genau überprüft, wie sich die Zahl derer, die einen Abschluß in Soziologie erwerben, zur Zahl der Studierenden im Fach verhält. Es ist aber sicher, daß das Interesse an diesem Fach bei den Studierenden in den letzten Jahren lebhaft, ständig, fast sprunghaft gewachsen ist. Auch noch in einer anderen Hinsicht könnte man meinen, daß wir eigentlich ein ganz erfolgreiches Fach sind: Diejenigen von uns, die schon seit einigen Jahren, zum Teil seit vielen Jahren, das Fach vertreten und Soziologie betreiben, haben sich ja lange bemüht, jenes kritische Bewußtsein zu wecken, das heute bei Studenten, und nicht nur bei Studenten der Soziologie, keineswegs mehr die Ausnahme, sondern die Regel ist. Vielleicht hat mancher etwas unerwartet Sturm geerntet, wo er Wind gesät hat, aber im großen und ganzen können wir uns nicht über den Erfolg dessen beklagen, was wir in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren mit der Soziologie an Hoffnungen, Wünschen und Möglichkeiten verbanden. Aber genau diese so erfolgreiche Entwicklung, sei es in quantitativer, sei es in qualitativer Hinsicht, hat auch ihre Schwierigkeiten. Ich meine damit nicht die vieldiskutierte Tatsache studentischer Demonstrationen – eine Tatsache, bei der mich vor allem die Erfahrung bedrängt, daß, wenn zehn Soziologen zusammensitzen, um sie zu erklären,

sie sich kaum auf eine einzige gemeinsame Aussagen einigen können. Aber, wie gesagt, ich meine nicht die Demonstrationen, wenn ich von den Schwierigkeiten der Entwicklung der Soziologie spreche; ich meine noch nicht einmal die Tatsache, die vielleicht mancher unter Ihnen unterschätzt, daß von den Fachvertretern der Soziologie viele in den letzten eineinhalb Jahren schon darum kaum noch zur Forschung gekommen sind, weil sie in ständige Diskussionen verwickelt waren an ihren Universitäten, innerhalb ihrer Fächer und über ihre Fächer hinaus. Jede Forschung verlangt Diskussion; ob jede Diskussion schon Forschung ist, kann man zumindest als Frage anmelden. Ich meine aber etwas anderes mit den Schwierigkeiten der Soziologie. Ich meine, daß wir in ein Dilemma der Möglichkeiten der Entwicklung unseres Faches geraten sind, das nicht nur denen spürbar wird, die als Lehrende an den Universitäten tätig sind, sondern eigentlich jedem, der es mit der Soziologie zu tun hat, also den Studierenden wie den Dozierenden in gleicher Weise. Auf der einen Seite steckt in der Soziologie der Anspruch, daß wir kritisch die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen wir leben, relativieren, und daß wir dies auch mit der Absicht tun, verändernd in die Wirklichkeit einzugreifen. Dies ist der kritische Anspruch, der mit der gesamten Geschichte der Soziologie verbunden ist. Auf der anderen Seite steckt in der Soziologie die Möglichkeit, vielleicht auch der Anspruch, daß sie sich als fachliche Einzelwissenschaft in den verschiedenen Themenbereichen, zu denen sie etwas beitragen kann, entwickelt. Das bedeutet, daß soziologische Theorien bestimmter Gegenstände vorgelegt werden, die dann unter Umständen eingehen können in die konkreten Vorschläge zur Veränderung des Bestehenden, die aber als solche erst einmal in der Forschung vorgelegt werden müssen. Dieses Dilemma, wichtiger als das alte Dilemma von kritischer Theorie und Positivismus, also das einer praxisbezogenen gesamtgesellschaftlichen Analyse einerseits, einer theoretisch bezogenen Teilanalyse von gesellschaftlichen Problemen andererseits, prägt in einer merkwürdigen, jedem von uns sich aufdrängenden, manchen von uns bedrängenden Weise die gegenwärtige Entwicklung vornehmlich der deutschen Soziologie. Das Dilemma läßt sich an manchen Punkten aufspüren. So ist es für mich eine überraschende Erfahrung der letzten Jahre etwa in Abschlußprüfungen der Soziologie zu sehen, wie wenig es uns, den Lehrenden, offenbar gelungen ist, in der Verständigung mit den Studierenden dafür zu sorgen, daß die kritische und theoretische Absicht des Faches zusammengebracht werden, daß die beiden nicht unvermittelt nebeneinander stehen, daß also nicht neben kritischen Bekenntnissen ohne Gegenstand unkritische Darstellungen

von Wissenschaftsentwicklungen stehen, ohne daß beide sich zusammenschließen in dem, was man soziologische Analyse mit gesamtgesellschaftlichem und mit praktischem Bezug nennen könnte. Dieses Nicht-Zusammenkommen von zwei Absichten im Bereich des Faches, dieses Nicht-Zusammenkommen auch von zwei Strömungen des Anspruches des Faches, die in die Geschichte der Soziologie zurückreichen, scheint mir eine besonders schwierige Lage der Soziologie in der Bundesrepublik herbeigeführt zu haben. Das gilt nicht für alle anderen Länder. Nicht überall werden diese beiden Ansprüche in gleicher Schärfe vertreten wie bei uns; nicht überall können sie daher auch so auseinandertreten wie bei uns. Wo das Dilemma auftritt, kann es aber geschehen, daß die Fronten der Forschung von der Soziologie auswandern in andere Fächer hinein. Es gibt ja auch in anderen Ländern Beispiele dafür, daß die Ökonomie, daß die Beschäftigung mit den internationalen Beziehungen, daß die politische Wissenschaft und andere Fächer intensiver an den Problemen der Forschung sitzen als dies gerade für die Soziologie gilt. Es kann auch geschehen, daß im Rahmen der Soziologie der kritische Betrieb der Veränderung in zunehmendem Maße an Substanz verliert. Noch kritisches Bewußtsein sollte ja wohl ein Bewußtsein von etwas sein; auch zum kritischen Bewußtsein gehört also die theoretische Entwicklung im Fache. Lassen Sie es mich noch einmal betonen: in diesem Dilemma sehe ich heute eine viel größere Schwierigkeit als in dem Streit zwischen Positivismus und dialektischer Soziologie.

Dieser Kongreß wird das Dilemma nicht lösen; er ist, wenn ich es richtig sehe, mehr Symptom als Anfang der Lösung. Sie werden auch bei diesem Soziologentag manches nebeneinander finden, das eigentlich zusammengehörte. Sie werden also auch bei diesem Soziologentag Ansätze zu einer allgemeinen gesamtgesellschaftlichen Kritik neben Ansätzen zu speziellen fachlichen Theorien finden, und ich vermute, daß Sie nach Hause gehen werden mit der Frage, die ich hier einleitend schon stellen möchte: Wie kann es uns gelingen, diese unterschiedlichen Tendenzen zusammenzubringen? Wie kann es uns gelingen, durch das Zusammenbringen der unterschiedlichen Tendenzen und Ansprüche der Soziologie zu jenen Entwicklungsmöglichkeiten zu verhelfen, die wir uns von ihr erhoffen?

Eine wissenschaftliche Gesellschaft spiegelt die Entwicklung eines Faches nur in begrenztem Umfange, und sie ist in noch begrenzterem Umfang in der Lage, die Entwicklungen eines Faches zu prägen und zu verändern. Immerhin ist deutlich, daß auch die DGS wie die deutsche Gesellschaft und die deutsche Soziologie dringend der Veränderung be-

darf. Die DGS ist bis auf den heutigen Tag im wesentlichen eine Honoratiorengesellschaft. Man könnte sagen, daß die DGS in ihrer Anlage, in ihrer Satzung, im ganzen auch in ihrer Zusammensetzung ein Spiegelbild jener Universität ist, die heute gerne als Ordinarien-Universität bezeichnet wird. Dadurch und darüber hinaus steht die DGS nun selbst mitten in dem Dilemma, das ich eben angedeutet habe. Auch der Widerspruch besteht ja, daß man bei uns vielfach an den Universitäten eine Art der Soziologie lehrt und daher auch lernt, die eher dazu befähigt, sich kritisch von den gesellschaftlichen Verhältnissen der eigenen Welt zu distanzieren als dazu, an irgendeiner Stelle mit Hilfe dieser Kritik und mit dem anderen, das man gelernt hat, tätig zu werden. Es gibt auch ein Dilemma zwischen der Universitätslehre der Soziologie und den beruflichen Wünschen und Vorstellungen derer, die Soziologie studieren. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß nach meiner Meinung die Universitäten keine Zulieferbetriebe der Wirtschaft oder der Berufswelt sind. Aber es ist eine Tatsache, daß viele derer, die Soziologie studieren und denen es an der Universität Spaß macht, sich in den kritischen Gefilden der Soziologie zu tummeln, nachher mit einiger Überraschung feststellen, daß es ihnen an dem fehlt, was sie für ihre berufliche Tätigkeit brauchen. Es ist auch eine Tatsache, daß viele dann uns, die wir an den Universitäten lehren, den Vorwurf machen, sie darauf nicht richtig vorbereitet zu haben. Der Widerspruch zwischen Fachentwicklung und Berufsentwicklung, der Widerspruch zwischen dem, was sich nicht zuletzt aus den Wünschen der Studierenden innerhalb des Faches ergeben hat, und dem, was praktisch an Anwendung von Soziologie möglich ist, ist auch ein Widerspruch, an dem wir leiden. Hier liegt zugleich ein Problem, zu dessen Lösung die DGS einen Beitrag leisten sollte und leisten wird. Die DGS hat ja seit dem 1. Januar einen neugewählten Vorstand, und einen Vorstand, der ganz offenkundig gewählt worden ist, um in dieser Hinsicht einige Veränderungen vorzunehmen. Er wird diese Veränderungen vornehmen. Er wird einen Satzungsvorschlag machen, der eine völlig neue Struktur der DGS vorsieht, einen Satzungsvorschlag, der die DGS öffnet für Gruppen, die heute nur mühsam hineinkommen können, einen Satzungsvorschlag auch, der die DGS stärker in die Frage der Berufs- und Fachentwicklungen der Soziologie einschaltet. Dieser Vorschlag ist leider noch nicht so ausführlich erörtert worden, daß er bereits während dieses Soziologentages vorgelegt werden könnte. Ich bitte daher die Mitglieder der DGS um Nachsicht dafür, daß wir die angesetzte Mitgliederversammlung für morgen abend verschoben haben; wir möchten eine besondere einberufen, auf der die

Vorschläge der grundsätzlichen Umwandlung der Gesellschaft vorgelegt werden und bei der gründliche Gelegenheit besteht, diese Vorschläge zu erörtern und zu Beschlüssen darüber zu kommen. Ich finde, daß in dieser wie in anderer Hinsicht langes Abwarten sinnlos ist. Andererseits sind, wie gesagt, die Überlegungen noch nicht weit genug gediehen, um Ihnen hier schon einen Vorschlag zu machen.

Ich könnte mir denken, daß es zu unseren Vorstellungen einer weiteren Entwicklung der deutschen Soziologie und ihrer wissenschaftlichen Gesellschaft gehören wird, daß auch Tagungen dieser Art, wie sie in der Tradition der Deutschen Soziologentage stehen, in Zukunft nicht mehr stattfinden. Ich könnte mir also denken, daß der Soziologentag, den ich jetzt eröffnen möchte, und der in der Reihe seiner 15 Vorgänger steht, der letzte seiner Art ist. Mit der Wehmut dessen, der bei aller Reformlust doch auch seine konservativen und traditionellen Ecken hat, zugleich mit der Hoffnung dessen, der nun meint, daß die neuen Möglichkeiten, die wir erkunden und verwirklichen, uns auch neue Chancen geben, eröffne ich damit den 16. Deutschen Soziologentag.